

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreispaltige  
Corpuszeile.

Erscheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post  
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 34.

Dienstag, den 26. April

1892.

### Bekanntmachung,

die Zählung der Fabrikarbeiter sowie Arbeiterinnen betr.

Zu der ergangener Verordnung gemäß am 2. Mai ds. Js. vorzunehmenden Zählung der Fabrikarbeiter werden den betreffenden Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirktes die nöthigen Formulare in den nächsten Tagen zur Vertheilung an die darauf bezeichneten Gewerbetreibenden von hier aus zugehen. Die betreffenden Gewerbetreibenden haben diese Formulare am 2. Mai ds. Js. ordnungsmäßig auszufüllen, mit ihrem vollen Namen zu unterzeichnen und hierauf an die Ortsbehörden zurückzugeben. Von den Letzteren sind die ausgefüllten Zählbögen längstens bis zum 10. Mai ds. Js. anher einzureichen. Da hiernächst das königliche Ministerium des Innern beschloffen hat, die in der Bekanntmachung des Herrn Reichsanzlers vom 26. vor. Mts. (Reichsgesetzblatt S. 337) angeordnete Ermittlung der Zahl der in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen durch die am 2. Mai ds. Js. vorzunehmende Fabrikarbeiterzählung zu ersetzen, und dadurch die in der angezeigten Bekanntmachung angeordneten besonderen Anzeigen der Arbeitgeber, die Zahl der von ihnen beschäftigten minderjährigen und großjährigen Arbeiterinnen betr., entbehrlich werden, so werden die Betheiligten zur Nachachtung hiervon in Kenntniß gesetzt.  
Meissen, am 16. April 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Bekanntmachung,

die Rückgabe der Quittungskarten beim Wechsel des Beschäftigungsortes betreffend.

Es ist vorgekommen, daß Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung in denjenigen Fällen, in welchen die Beiträge gemäß §§ 112 Abg. des Gesetzes vom 22. Juni 1889 (Reichsgesetzblatt S. 97) durch Krankenkassen, Gemeindebehörden oder besondere Hebestellen eingezogen und die Quittungskarten gemäß § 115 a. a. O. bei diesen Stellen hinterlegt werden, beim Wechsel des Beschäftigungsortes nicht regelmäßig zurückgegeben werden. An dem neuen Beschäftigungsorte wird dann häufig die Ausstellung neuer Quittungskarten beantragt, ohne daß dabei das früher bestandene Versicherungsverhältnis und die Thatsache, daß für den Versicherten bereits eine andere Quittungskarte ausgestellt und mit Marken besetzt worden ist, zur Sprache gebracht wird. Unter solchen Umständen erhält die neue Quittungskarte häufig nicht die in der Reihenfolge der früheren Karten ihr zustehende höhere Nummer, sondern von Neuem die Nummer 1, auch wird die Karte, sofern die Beschäftigungsorte in den Bezirken verschiedener Versicherungsanstalten liegen, nicht immer, wie vorgeschrieben, mit dem Namen der Versicherungsanstalt des ersten Beschäftigungsortes, sondern mit dem Namen derjenigen Versicherungsanstalt versehen, in deren Bezirk der Inhaber bei Ausstellung der neuen Quittungskarte beschäftigt ist.

Dies kann sowohl für die Versicherten, wie für die Behörden nachtheilige Folgen haben. Der Versicherte setzt sich dem aus, daß ihm die früheren Quittungskarten und die darin eingetragenen Marken bereits nicht angerechnet werden, für die Behörden erwachsen insbesondere dann, wenn der bei Ausstellung der neuen Karte begangene Irrthum nachträglich entdeckt wird, und dann berichtigt werden soll, erhebliche Schreibarbeiten und sonstige Weiterungen. Es liegt daher im Interesse der Versicherten, wie der Behörden, daß hinterlegte Quittungskarten demjenigen, auf dessen Namen sie ausgestellt sind, sofort zurückgegeben werden, sobald derselbe seine Arbeitsstelle verläßt und damit aus dem Bezirke der die Beiträge einziehenden und die Karte verwahrenden Stelle ausscheidet.

Die mit Einziehung der Beiträge und Aufbewahrung der Quittungskarten betrauten Stellen werden spätestens bei Gelegenheit der Abmeldung der Versicherten Kenntniß von dem Wechsel des Beschäftigungsortes erhalten und dann darauf Bedacht zu nehmen haben, die etwa noch nicht abgehobenen Karten den Inhabern schleunigst zustellen zu lassen. Da es jedoch häufig auch vorkommt, daß die Abmeldung des Versicherten entweder überhaupt nicht oder doch erst verspätet erfolgt, oder daß der Letztere zur Zeit der Abmeldung seinen bisherigen Beschäftigungsort bereits verlassen hat, ohne daß sein neuer Beschäftigungsort oder Aufenthaltsort zu ermitteln ist, oder endlich, daß er am neuen Beschäftigungsort sein früheres Versicherungsverhältnis verweigert, so wird weiter auch vor Ausstellung einer neuen Quittungskarte jedesmal erst sorgfältig zu erörtern sein, ob für den Angemeldeten bereits eine andere Quittungskarte ausgestellt worden ist, und wird er solchenfalls zur Einreichung der letzteren zu veranlassen sein.

Ergangener Verordnung der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden zufolge werden die Vorstände der Gemeindekrankenversicherungen und Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen, sowie die Gemeindebehörden und Gutsvorsteher des hiesigen Verwaltungsbezirktes zur strengen Beachtung des vorstehend Angeordneten veranlaßt und die Versicherten angewiesen, beim Wechsel des Beschäftigungsortes ihre Quittungskarte rechtzeitig zurückzufordern und dieselbe sodann bei der zuständigen Stelle des neuen Beschäftigungsortes vorzuzeigen.  
Meissen, am 4. April 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Bekanntmachung,

die Wiedereröffnung der hiesigen Fortbildungsschule betr.

- 1., Verpflichtet zum Besuch der hiesigen Fortbildungsschule sind alle jungen männlichen Personen, welche in der Zeit von Ostern 1890 bis jetzt die Schule verlassen haben und hier aufhältlich sind;
- 2., die Anmeldung neuereintretender Schüler hat am Sonntag, den 1. Mai ds. J., von Vormittags 10 bis 12 Uhr, bei dem Herrn Schuldirektor Gerhardt hier und zwar in der Exped. No. 7 persönlich zu geschehen;
- 3., die hiesige Fortbildungsschule wird

Montag, den 2. Mai ds. Js., Nachmittags 6 Uhr,

- wieder eröffnet;
- 4., die Schüler erhalten wöchentlich 2 Unterrichtsstunden und zwar jeden Montag von Nachmittags 6 bis 8 Uhr;
- 5., ausgenommen von der Verpflichtung zum Besuche der Fortbildungsschule sind nur diejenigen, welche regelmäßig eine höhere Lehranstalt oder eine mittlere oder höhere Volksschule neun Jahre anstatt 8 Jahre besuchen, oder auch dementsprechenden Privatunterricht genießen, jedoch nur unter den im Absatz 3 § 11 der Ausführungsverordnung zum Schulgesetz gedachten Voraussetzungen;
- 6., die aus einer anderen als der hiesigen Bürgerschule entlassenen Fortbildungsschulpflichtigen haben ihre Schulentlassungsscheine bei der Aufnahme vorzulegen;
- 7., Schulgeld ist von den Fortbildungsschülern, welche sich hier aufhalten, nicht zu entrichten;
- 8., Unentschuldigter oder ungerechtfertigter Schulverlaumdungen und hierbei etwa vorkommendes widerrechtliches Verfahren der Eltern, Erzieher, Lehr- oder Dienstherrn und Arbeitgeber werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft, sowie eigenmächtiges Einschreiten der Eltern gegen Disziplinarmaßnahmen der Lehrer und gegen die Ordnung der Schule mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft geahndet;
- 9., die erforderlichen Rechen- und Zeichenhefte, Schreib- und Notizbücher und die sonst noch erforderlichen Schreibutensilien haben die Schüler zu beschaffen und mit in die Schule zu bringen.

Die Eltern, Erzieher, Lehr- und Dienstherrn sowie Arbeitgeber werden ersucht, die bei ihnen sich aufhaltenden, zur Fortbildungsschule verpflichteten jungen Leute auf vorstehende Bekanntmachung aufmerksam zu machen.  
Wilsdruff, den 22. April 1892.

Der Schulvorstand.

Ficker, Brgmstr.

Donnerstag, den 28. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,

öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 25. April 1892.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen wird der Händorfer Communicationsweg wegen Massenschutt auf die Zeit vom 26. April bis 4. Mai ds. Js. für den Fahrverkehr gesperrt.  
Der Fahrverkehr wird über Kaufbach und Sachsdorf gewiesen.  
Wilsdruff, am 25. April 1892.

Der Bürgermeister.  
Ficker.

# Zum 23. April.

Fürchtet Gott, ehret den König!

Fürchtet Gott! Eindringlicher denn je richtet sich diese Mahnung an alle Klassen unseres Volkes, an die gebildeten und ungebildeten, an die besitzenden und besitzlosen. Zunächst an die gebildeten, deren Verhalten den niederen Klassen nur allzu oft ein trauriges Beispiel der Gleichgültigkeit gegen Gott, ja der Gottesleugnung liefert. Haben wir doch kürzlich erst erfahren, daß ein angesehenes Mitglied der Berliner Schuldeputation einem sich ihm vorstellenden Schulamistandkandidaten gegenüber seinen antichristlichen Standpunkt betont hat. Wenn es schon so weit gekommen ist, daß von solchen Stellen aus direkte Aufforderungen zur Lehre des Unglaubens ergoßen werden, dann muß es in den Kreisen der oberen Zehntausend sehr schlimm mit der Religiosität aussehen und dann darf man sich auch nicht wundern, wenn in den breiten Schichten des Volkes die Gottesfurcht mehr und mehr schwindet. Es ist daher hohe Zeit, daß christlich gesinnte Männer aller Stände sich sammeln, um mit vereinten Kräften der Verbreitung des Unglaubens entgegenzutreten, die noch nicht der Irreligiosität verfallenen, aber indifferenten Elemente aufzurütteln und zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Die Gotteslosigkeit führt zur Ausschlosigkeit, zum Verbrechen — das haben uns zahlreiche entsetzliche Vorgänge der jüngsten Zeit deutlich genug vor Augen geführt. Nur ein wahrhaft gottesfürchtiges Volk ist zugleich ein moralisches Volk und nur ein moralisches Volk ist kraftvoll und fähig für die sich stetig steigenden Aufgaben der Zeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, des Erwerbslebens und der Vaterlandsverteidigung. Unser aller heilige Pflicht sei es darum, dahin zu wirken, daß das stolze und schöne Wort des Fürsten Bismarck: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!“ zur vollen Wahrheit werde.

Ehret den König! Wo wahre Gottesfurcht zu Hause ist, da versteht sich die Ehrerbietung vor der höchsten irdischen Majestät von selbst. Dem Christen sitzt der Glaube an das Königtum „von Gottes Gnaden“ im Herzen; er duldet es nicht bloß gern, weil es ihm erträglich, nützlich, unter den obwaltenden Verhältnissen sogar notwendig erscheint, nein: mit Gut und Blut tritt er begeisterungsvoll für seine Erhaltung ein, denn das „Ehret den König!“ ist für ihn ein göttliches Gebot. Freilich fällt die Erfüllung dieses Gebotes nicht schwer. Ein Königtum von Gottes Gnaden, ein angestammtes Herrscherhaus, ist ein Segen für jedes Land, den nur verdorbene Thronen zu leugnen vermögen. Blicke wir um uns, nach Ländern, wo der Parlamentarismus erst Dynastien zu schaffen sucht oder vor kurzem geschaffen hat, wie schwach sind dort die Stützen des Staates im Vergleich zu den granitnen Säulen, auf welchen bei uns das Staatsgebäude ruht. Und nun erst die Republiken! Die kleinen verbanden die Erhaltung ihres Daseins dem wandelbaren guten Willen oder richtigen der gegenseitigen Eifersucht der Großmächte und in den großen verzehren sich die besten Kräfte der Nation im ewigen Kampfe um die Herrschaft, statt nützlich für das Wohl des Volkes zu wirken. Preisen wir darum Gott, daß keine Gnade uns ein Königtum beschieden, das, hoch erhaben über dem Zwist der Parteien, uns diejenige Stabilität in der Regierung verbürgt, welche für das Gedeihen des staatlichen Gemeinwesens unentbehrlich ist. Zeigen wir uns aber auch dieser Gnade würdig, indem wir uns allezeit fest um Thron und Altar schoren und mit scharfer Waffe diejenigen zurückweisen, die zu beschmutzen und zu untergraben trachten, was uns hehr und heilig sein soll.

Der Glaube an die Treue und Aufrichtigkeit ihrer Könige ist die Seele der Königstreue des sächsischen Volkes. Unter allen Wogen des Zeitgeistes blüht das sächsische Volk auf seinen König. Das ist kein „Verstandesmonarchismus“, sondern das ist echte deutsche, aus dem Herzen kommende und den ganzen Menschen erfüllende Königstreue. Und diese echte Königstreue, die, der Kindesliebe ähnlich, nicht in verstandesmäßiger Vorteilberechnung, sondern in der tiefsten Empfindung des Herzens und in den heiligsten Gefühlen wurzelt, müssen wir alle bei uns selbst und bei unserem Volke pflegen, denn sie ist die Stärke des Staates.

Ehret die Liebe und Treue — das ist es, was wir unserem Könige schulden und was auch dem freiesten Manne geziemt; niedrigen Knechtsinn, slavische Unterwürfigkeit verlangt kein deutscher Monarch, am wenigsten unser König Albert, vor welchem in dieser Beziehung erst kürzlich wieder ein hehrer Beweismittel, von seiner hohen Weisheit zeugendes Wort gefallen ist. In der Unterhaltung mit einem hervorragenden Mitgliede der Kolonialgesellschaft sprach, wie berichtet wurde, Sr. Majestät Betriebigung darüber aus, daß so viele wackere Männer sich mit Ernst dieser wichtigen Angelegenheit widmeten, „unbekümmert um Gunst oder Ungunst von oben“. Daran knüpfte er die allgemeine Bemerkung: „Einer der Hauptfehler scheint ihm darin zu liegen, daß viel zu viel bei jeder Gelegenheit nach oben gesehen und von dort eine Parole erwartet werde. Oben bedürfte man auch des Rathes und sei dankbar für jede Entgegenbringung eines solchen.“

Dies ist die rechte Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk. Ein freies Wort an den Stufen des Thrones ist wohlvernehmbar mit der Ehrfurcht vor der Krone. Nur wer nach seinem besten Wissen und Können zum Heile des Vaterlandes wirkt und schafft, ist in Wahrheit ein treuer Diener des Königs.

Erneuere wir daher an dem heutigen Freudentage den Schwur unerschütterlicher Treue und stehen wir zum Allerhöchsten, daß unser heiliggeliebter König Albert, der sich jederzeit als rechter Landesvater erwiesen hat, uns noch lange Jahre erhalten bleibe.

## Tagesgeschichte.

Die Sozialdemokraten aller Länder rüsten sich zu einer neuen Feier des 1. Mai. Bei dieser Gelegenheit wird voraussichtlich wieder die Forderung des sogenannten „Achtstundentages“ erhoben werden. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf, so lautet die Parole. Aber mit dieser Forderung begnügt man sich schon nicht mehr; hinter dem Achtstundentag lauert der „Sechstundentag!“ Und selbst eine sechsstündige Arbeitszeit dünkt manchem noch zu viel. Neuerdings hat der bekannte französische Sozialist Paul Lafargue es offen ausgesprochen, daß es ihm richtig

erscheine, täglich nicht mehr als drei Stunden zu arbeiten. Er giebt der kleinen Broschüre, in der er diese Forderung stellt, bezeichnenderweise den Titel: „Das Recht auf Faulheit“. Lafargue macht sich in dieser Schrift darüber lustig, daß die Arbeiter immer von einem „Recht auf Arbeit“ reden und sich, um Arbeit bettelnd, vor den Thüren der Fabriken drängen; sie sollten lieber ihrem Arbeitseifer Zügel anlegen, und anstatt das Recht auf Arbeit, welches nur das Recht auf Elend sei, zu proklamieren, vielmehr ein ehernes Gesetz schmieden, welches jedermann verbiete, täglich mehr als drei Stunden zu arbeiten. „O Faulheit!“ — ruft Lafargue aus — „erbarme du dich des unendlichen Elends. O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, sei du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!“ Das ist deutlich, und damit man nicht etwa meine, daß man es hier nur mit Ideen eines einzelnen unklaren Kopfes oder Schwärmeres zu thun habe, wollen wir hinzufügen, daß diese Schrift Lafargue's in einer Uebersetzung von J. Bernstein auch in Deutschland, und zwar im Verlage des „Vorwärts“ erschienen ist und massenhaft verbreitet wird, sowie, daß die deutschen Sozialdemokraten zu dem Inhalte der Schrift sich ausdrücklich bekannt haben, denn das anerkannte Organ derselben, eben der „Vorwärts“ erklärt in seiner Nummer vom 18. vorigen Monats ausdrücklich: „Nicht das Recht auf Arbeit, diese von Bismarck vollends auf den Hund gebrachte Phrase, nein, das Recht auf Ruhe ist es, das wir begehren.“ Die Forderung des Achtstundentages ist also ein längst überwindener Standpunkt, auch der Sechstundentag genügt nicht mehr, der Dreistundentag ist die Parole. Wie sich Lafargue und die deutschen Sozialdemokraten, die ihm zustimmen, diesen Dreistundentag und seine Einführung eigentlich denken, ist allerdings nicht recht klar. Die herrschende Arbeitslosigkeit würde dadurch freilich mit einem Schlage beseitigt werden, aber nach dem Rezept des bekannten Dr. Eisenhart, der den Zahnschmerz kurirt, indem er die Leute todtschlägt. Wenn niemand mehr recht arbeiten will, wird es ja freilich an Arbeitsgelegenheit nicht fehlen. Aber nach der Arbeit richtet sich der Lohn und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. So will es Gottes Ordnung, oder, wenn das den Herren besser klingt, ein ehernes Naturgesetz, das vorläufig in der Welt noch herrscht und das abzuschaffen, die Herren sich wohl immer vergebens mühen werden. Das einzelne trotzdem dem Müßiggang fröhnen, ist dabei nicht ausgeschlossen. Sie leben entweder vom Betteln oder auf Kosten anderer als Schmaroher. Das gereicht ihnen aber nicht zur Ehre und schwerlich zum Segen. Um wieviel höher steht doch der einfache Arbeiter, der ehrlich im Schweize seines Angesichts sein Brot verdient, und die innere Zufriedenheit die er damit erwirbt, ist ein Gut, das niemand ihm rauben kann, und das ihn glücklicher macht, als den Reichen oder den Bettler sein mühseliger Erwerb. Der große deutsche Patriot Justus Möser schrieb einmal über „Das Glück der Bettler.“ Er stellte darinnen einen fleißigen Handwerksmann, der aber trotz all seines Fleißes sich in die Seinen nur kärglich nährt, dem Bettler gegenüber, der sich niemals plagt und der, wenn das Glück ihm held ist, dennoch gute Tage hat. Er schließt: Wenn ich solcher Gestalt den ehrlichen, fleißigen Arbeiter mit dem Bettler vergleiche, so muß ich gestehen, daß es eine überaus starke Versuchung sei, lieber zu Betteln, als zu arbeiten. Das Einzige, was den Bettlern bisher gefehlt, ist dieses, daß ihre Nahrung unheimlich gewesen.“ Unheimlich? Ja, daran liegt es. Aber was machen sich ein Paul Lafargue und seine Nachbeter aus der Ehre. Ihm gilt die Faulheit für das höchste, das Recht, faul zu sein, für das erstrebenswertheste aller Dinge. Wie es aber gemacht werden soll, daß alle Menschen faul sein dürfen, ohne zu verhungern, das sagt er nicht und doch scheint uns, als wäre dies die Hauptfrage bei der ganzen Geschichte.

Berlin. Der Magistrat stimmte dem Antrage der Commission für Bestattungswesen zu, wonach der Magistrat sich mit der Einführung der facultativen Feuerbestattung auf dem Gemeindefriedhof zu Friedrichsfelde einverstanden erklärt und die Bauplätze mit der Prüfung der Kostenvoranschläge beauftragt. Der Magistrat beschloß ferner, nach Anfertigung des Kostenvoranschlages den Stadtrathesordneten eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten.

Eine Verleumdungsklage gegen den Fürsten Bismarck hat, wie der „Volksgenoss“ aus Bochum geschrieben wird, Redakteur Jüngel ange stellt wegen der angeblichen Behauptung, Jüngel habe ausländisches Geld angenommen, um die Industrie zu ruinieren. Nach früheren Entscheidungen untersteht Fürst Bismarck der Militärgerichtsbarkeit und muß für Klagen gegen denselben infolge seines hohen militärischen Ranges der Gerichtshof jedesmal durch besondere Kabinettsordre des Königs erst gebildet werden.

Die Cholera ist in Paris! Seit einigen Tagen circuliren Gerüchte von choleraartigen Erkrankungen im Armenhospitz zu Nanterre, man achtete jedoch nicht sonderlich darauf. Plötzlich traten verschiedene Fälle im Westen von Paris auf, so in Courbevoie zwei mit tödtlichem Ausgange. Nunmehr ist die Krankheit in Paris selbst, im Hospital Beaujon, aufgetreten, wo drei Fälle am Mittwoch einen tödtlichen Ausgang nahmen. Die Presse sucht diese Thatfache mit Rücksicht auf den Beginn der großen Saison natürlich todtschwätzen.

Ueber den Unglücksfall auf der Bahnstation Hampstead-Heath (London und North Western Railway) ist Londoner Blätter noch folgendes zu entnehmen: Der Tag war sehr schön, weshalb eine große Menschenmenge den Feiertag zu einem Ausflug nach Hampstead-Heath benutzte. Abends strömten Tausende nach dem Bahnhofe, um in den in kurzen Zwischenräumen einlaufenden Zügen Plätze zu erlangen. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel, und es drohte ein Unwetter mit Sturm. Das trieb die Menschenmasse zur Eile an und ein jeder drängte an die Züge. So entstand in dem Stationsgebäude und auf dem Perron ein wahnwitziges Gedränge. In wenigen Minuten hatte sich ein unentwirrbarer Knäuel gebildet, aus dem fürchterliches Angeschrei ertönte. Es endlich gelungen war, die Ordnung wiederherzustellen, erkannte man daß eine Anzahl Personen getödtet und Viele verwundet waren. Acht Menschen hatten ihr Leben eingebüßt, darunter fünf Kinder; dreizehn trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Als die Angehörigen der Todten die letzteren erkannten, spielten sich herzzerreißende Scenen ab. In dem Gedränge befanden sich vorzugsweise Frauen und Kinder.

## Vaterländisches.

Wilsdruff. Der Geburtstag unseres allverehrten Königs Albert wurde dies Jahr am Vorabende, am 22. d. M. im Saale des Hotel Adler in feierlicher Weise begangen. Der konservative Verein und der Militärverein hatten das Arrangement in die Hand genommen. Eingefunden hatte sich eine ansehnliche Anzahl patriotisch gesinnter Männer aus Stadt und Land. Der Saal war mit der Büste Sr. Maj. des Königs in frischem Grün geschmückt. Die Feier wurde durch einige Musikstücke eingeleitet; die Festrede hielt Herr Pastor Dr. Schönberg Weistrop. In schwungvoller Weise schilderte der Redner das Leben unseres allgeliebten Königs von dessen Geburt am 26. April 1828 bis zum heutigen Tage durch Hervorhebung aller zum größten Ruhme des Königs gereichenden Wertthaten. Gegeistert stimmte nach Schluß der glanzvollen Rede die Versammlung in das auf Sr. Maj. den König ausgebrachte Hoch ein und sang stehend unter Musikbegleitung die Sachsenhymne. Mit weltanschaulichen Gesängen der Vereine „Liedertafel“, „Sängerkreis“ und „Anakreon“ und Musikstücken wurde der weite Abend ausgefüllt. Mit großer Freude wurde der Antrag zur Abfertigung eines telegraphischen Grußes an Sr. Maj. des Königs nach Mentone, wo Allerhöchstdieselbe gegenwärtig mit seiner hohen Gemahlin weilt, gestellt und sofort zur Ausführung gebracht, worauf am Sonnabend von Mentone eine telegraphische Antwort einging, in welcher Sr. Majestät seinen herzlichsten Dank für die ihm zugehenden freundlichen Wünsche ausspricht. Um 12 Uhr Nachts, nachdem der eigentliche Geburtstag des Königs angebrochen, bräute der Vorstand des Militärvereins noch ein Hoch auf Sr. Maj. den hohen Protector der sächs. Militärvereine aus und damit schloß die schöne Feier. — Am Sonnabend Morgen fand seitens der Stadtkapelle Weistrop statt, städtische, königliche und viele Privatgebäude hatten Flaggenschmuck angelegt; Vormittag 11 Uhr fand Konzert auf dem Marktplatz statt. Seiten des Stadtgemeinderathes wurden auch dies Jahr im Namen der Stadt die herzlichsten Glückwünsche und Segenswünsche an Sr. Maj. den König telegraphisch nach Mentone abgehandelt, worauf ebenfalls herzlich königliche Dankworte erfolgt sind. — Eine weitere Feier des königlichen Geburtstages findet Dienstag in unserer Stadtschule durch einen Schulaktus statt, zu welchem öffentliche Einladung in unferne Blatte ergangen ist und welcher jedenfalls von vielen Seiten Folge geleistet werden wird.

Interessant dürfte ein Urtheil sein, welches Kaiser Nicolaus I. von Rußland im Jahre 1852 über den jugendlichen Prinzen Albert abgegeben hat. Graf Bischoff erzählt in seinen „Politischen Privatbriefen“ aus den Jahren 1848 bis 1852 folgendes: — wir geben die betreffenden Worte des Kaisers in der Uebersetzung aus dem Französischen: — „Auf einem zu Ehren der Prinzen Albert von Sachsen und Friedrich Wilhelm von Preußen von der Liebhabergesellschaft des Kaisers Großfürstin Maria Nicolajewna, Herzogin von Leuchtenberg veranstalteten Balle trat Kaiser Nicolaus, der etwas später erschienen, als er erwartet worden war, vor den Grafen Bischoff hin und sagte, auf den Prinzen Albert deutend, der eben mit der Großfürstin tanzt: „Die Rathschläge der Vorsehung sind unerforschlich. Sehen Sie Ihren jungen Prinzen! Ich verstehe mich auf Menschen. D. es ist wahrlich schade; er würde die Eigenschaften besitzen, das größte Reich der Welt zu regieren, während ich — fügte er leuchtend hinzu — Erben großer Staaten kenne, denen ich nicht eine Compagnie anvertrauen möchte.“ Der heldenmüthige Führer der Sachsen in der Schlacht von St. Privat, der Sieger von Beaumont, der Prinz, welcher sich in dem Kriege von 1870/71 nach Volktes Ausspruch als Feldherr gezeigt, hat die Menschenkenntniß des Kaisers Nicolaus nicht lägen gestraft.“ bemerkt der Verfasser hierzu. Wir können aber wissen, daß kein Herz für das Wohl unseres Landes wärmer schlägt, als das dieses bewährten Helden, und, wo sich neue Männer finden, die sich von den gegen jegliche Autorität sich auflehrenden Stimmen nicht vergiften lassen, da wird der Prinzenswunsch lauten: „Gott schütze und erhalte unsern König.“

Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die in den Nr. befindliche stadträthliche Bekanntmachung, daß der Hühnerzucht-Communicationsweg wegen Waffenschutt vom 26. d. M. bis 4. Mai für den Fahrverkehr gesperrt und derselbe über Kaufbach und Sachsdorf gewiesen ist. Ganz besonders machen wir aber auch auf die ebenfalls in heutiger Nr. befindliche Bekanntmachung des hiesigen Schulvorstandes, betreffend die Wiedereröffnung der hiesigen Fortbildungsschule, aufmerksam. Die Wiedereröffnung findet Montag, den 2. Mai statt.

Der Sommerfahrplan der königl. sächs. Staatsbahnen tritt dieses Jahr bereits am 1. Mai in Kraft. Auf der Linie Potschappel-Wilsdruff sind die Abendzüge wesentlich verspätet worden. Von Wilsdruff erfolgt im neuen Fahrplane die Abfahrt erst 8 Uhr 15 Min., statt 8 Uhr 5 Min., das Eintreffen in Potschappel findet 9 Uhr 5 Min., das in Dresden Abh. 9 Uhr 30 Min. statt. Der Zug nach Wilsdruff schließt an den Abends 9 Uhr 23 Minuten von böhmischen Bahnhöfen abgehenden Lokalgug an, verläßt Potschappel 9 Uhr 45 Min. und kommt 10 Uhr 29 Min. nach Wilsdruff.

Das Königl. Sächsische Ministerium des Innern hat neuerdings in Bezug auf die vielfach angestrebte Behandlung erkrankter Kassenmitglieder durch sogenannte Naturheilanstalten auf Kosten der Krankenkassen entschieden, daß Versicherte in Krankheitsfälle jedenfalls die Behandlung durch einen approbirten Arzt zu verlangen berechtigt sind, daß aber auch Versicherte in einzelnen besonderen Ausnahmefällen mit Genehmigung des Kassenvorstandes unter Verzicht auf die Behandlung durch einen approbirten Arzt die Hilfe eines Nichtarztes annehmen können und daß die Krankenkasse die Kosten des Heilverfahrens zu übernehmen hat. Das Königl. Ministerium des Innern hat ferner ausgesprochen, daß Krankenkassen die Versicherten nicht zwingen können, sich eines approbirten Arztes zu bedienen, daß dieselben aber auch nicht lediglich sogenannte Naturheilanstalten zur Krankenbehandlung verwenden dürfen und endlich, daß approbirt Arzte zu autoritären Befugnissen (Zeugnisertheilung, Abgabe von Gutachten u. s. w.) berechtigt seien.

Die Turnfahrt der Sachsen nach dem Orient für die Sommerferien 1892 ist nunmehr fest beschloffen. Dieselbe führt über Europa hinaus bis nach Kleinasien erstrecken. Tag der Abreise ist Freitag der 15. Juli bestimmt. Die Fahrt führt Turner und Turnfreunde zunächst über Wien, Graz, Triest, von dort aus per Schiff nach Konstantinopel. Schiff nimmt seinen Weg über Spalato, Cattaro, Corfu nach Pargos. Von diesem Orte soll Olympia besucht werden.

langerer Auf  
von Aden n  
in der Nähe  
den Theilneh  
Den Mittelst  
fest in Tera  
Galatia, Me  
Seefahrt ab  
die ganze Ne  
ab Dresden  
25 M., Tri  
210 M., 2  
großen Ansp  
Passagiere  
500 M.  
— Hauptmann  
Baumblüthe  
reuen von A  
des Schooner  
gerichtet, etw  
und den au  
werden zu la  
beschädigunge  
das Strafma  
2 Jahren er  
— 3. April im  
ferstraße bew  
aber so bitter  
kündigten un  
nahmen. D  
einer nach de  
Raumen der  
Hause hielten  
die 2. Etage  
— Die  
breitete sich h  
bortige Galtst  
aufgefunden  
Zweifel an e  
für eine Erb  
Erörterungen  
Choriste gew  
gericht eingeb  
wurde auch  
Hochauf auf  
Königl. Amt  
Verhandlungen  
Abberes erge  
— Wa  
dem anderen  
dem Arbeiter  
Dieser Lage  
Ziel, als ih  
gefunden und  
und unerwar  
3 auf 8 Kir  
betrifft, all  
verfiel in Jo  
viele vielen K  
kleinen Welt  
— Kün  
dem Weisene  
mögen. Der  
Berren und  
über den Sch  
über 2. M  
kannte sich  
sine Gleichhä  
die Langewe  
genster hinar  
Zug war for  
unter mußte  
abhängigen  
wahrnehmlich  
der Herr nich  
nicht um ih  
— U  
sahmer Bull  
Schweizer, der  
Das Horn i  
verlechte ihn  
— Es  
haben zum  
In Deutlich  
einen schönen  
gefunden was  
wobei Schwab  
Zier inselg  
Die Redern  
Bohem  
eine Kanne  
Herkel wurde  
6 bis 8 W  
— U.  
27 M.  
Reich  
M. — Pf  
2 M. 52  
Dres  
der 1000  
Kann 200  
165—172  
Gaser pro  
Kartoffeln  
Butter 1 R  
des Centre  
Schul 25  
No  
dr. St-1  
und jüllre  
Zürich.

längerer Aufenthalt ist für Athen vorgesehen. Auf der Reise von Athen nach Konstantinopel wird das Schiff eine kurze Zeit in der Nähe der Dardanellenschlöffer vor Anker laufen, damit den Teilnehmern ein Ausflug nach Troja ermöglicht wird. Den Mittelpunkt des Aufenthalts in Konstantinopel soll ein Fest in Terapia bilden. Die Rückfahrt erfolgt über Smyrna, Catania, Messina (Besteigung des Aetna) nach Triest. Die Reise ab Triest und zurück wird etwa 18 Tage umfassen, die ganze Reise 3 1/2 bis 4 Wochen. Die Fahrkartenpreise sind ab Dresden und zurück ungefähr folgende: Wien 15 M., Graz 25 M., Triest 36 M., Konstantinopel 160 M. 3. Klasse, 210 M. 2. Klasse, 260 M. 1. Klasse. Bei nicht allzu großen Ansprüchen stellen sich die gesamten Reisekosten für die Passagiere 3. Klasse auf 350 bis 400 M., 2. Klasse 450 bis 500 M.

In einer Bekanntmachung warnt die Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Stadt aus Anlaß der bevorstehenden Baumblüthe vor der Beschädigung von Bäumen, dem Betreten von Aedern und Wiesen. Namentlich an die Besucher des Schooner Grundes und Umgebung wird zugleich die Bitte gerichtet, etwaigen Ausschreitungen nach Kräften entgegenzutreten und den amtlichen Aufsichtsbeamten Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Hierbei wird bekannt gegeben, daß Baumbeschädigungen u. s. w. energisch bestraft werden; es kann sich das Strafmaß bis auf 1000 Mark oder Gefängniß bis mit 2 Jahren erstrecken.

Ein heitere Umzugs-geschichte spielte sich am 3. April im hiesigen Orte ab. In einem Hause auf der Kaiserstraße bewohnten den 1. und 2. Stock je eine Familie, welche aber so bitterböse auf einander zu sprechen waren, daß sie beide schließlich und zufällig ihren Auszug an demselben Tage vornahmen. Die Möbelwagen kamen an, wurden beladen und einer nach dem andern fuhr ab. Wer beschrieb aber das Erstaunen der Familien, als die Wagen an ein und demselben Hause hielten, die eine Partei hatte wieder die 1., die andere die 2. Etage gemietet.

Dippoldiswalde. Am Morgen des 19. April verbreitete sich hier die Nachricht, daß im nahen Oberhäslich der dortige Gasthofspächter Hochauf in seiner Behausung erhängt aufgefunden worden sei. Verschiedene Umstände jedoch ließen Zweifel an einem Selbstmorde aufkommen, sprachen vielmehr für eine Erdrückung durch fremde Hand. Die eingeleiteten Erörterungen führten zu der Verhaftung zweier noch zuletzt am Aborte gewesener Gäste, welche in das hiesige Königl. Amtsgericht eingebracht worden sind. Am Abend desselben Tages wurde auch die von Dresden zurückkommende Ehefrau des Hochauf auf hiesigem Bahnhofe verhaftet und ebenfalls in das Königl. Amtsgericht hier eingeliefert. Weitere gerichtliche Untersuchungen sind im Gange und werden hoffentlich recht bald Näheres ergeben.

Was dem einen Menschen Freude bereitet, das bringt dem andern zum Theil Kummer und Sorgen. So erging es dem Arbeiter Hermann Wende in Böhren bei Weipen. Dieser Tage wurde ihm dadurch eine große Ueberraschung zu Theil, als ihm seine Ehefrau Drillinge, drei verhältnismäßig gesunde und kräftige Knaben, schenkte. Diese ungewöhnliche und unerwartete Vermehrung des Familienstandes von seither 3 auf 6 Kinderchen hat, zumal sie eine arme Arbeiterfamilie betrifft, allgemeine Theilnahme hervorgerufen; die Mutter selbst verfiel in Folge des Schreckens in Fieber und tobte; sie glaubte, ihre vielen Kinder nicht ernähren zu können. Die Taufe der kleinen Weltbürger fand in der Kirche zu Eydorf statt.

Kürzlich kam ein Fabrikant aus der Nachbarschaft nach dem Meißner Bahnhofe, um den Zug nach Dresden zu benutzen. Der Herr löste sich ein Billet 2. Klasse, überschritt den Perron und öffnete, ohne sich um einen Beamten zu kümmern, über den Schaffner nach seinem Platz zu fragen, eine Wagentür 2. Klasse. In die schwelgenden Postler zurückgelehnt, benannte sich der Reisende eine Habana an und studierte eifrig seine Geschäftsbriefe. Er mochte sie wohl Alle gelesen haben, die Langeweile plagte ihn und so schaute er ein Mal zum Fenster hinaus. Wer beschreibt jetzt sein Entsetzen — der Zug war fort! Unter dem Gelächter der Bahnhofsgartenbesucher mußte der Herr wieder aussteigen, er hatte sich in einen abgehängten Wagen gesetzt! Die Schaffner hatten den Herrn wahrscheinlich einsteigen sehen, aber gewiß gedacht: „Hat sich der Herr nicht um Euch gekümmert, so kümmern wir uns auch nicht um ihn!“

Auf dem Rittergut zu Markersdorf wurde ein sonst zahmer Bulle wild und spiegle mit einem Horn den Stallbesitzer, der sich nicht rechtzeitig retten konnte, thatsächlich auf. Das Horn drang tief in die Brust, durchstach edle Theile und verletzte ihn tödtlich.

Es ist unglaublich, auf was für Gegenstände die Spitzhunden zuweilen verfallen, wenn es gilt, eine Beute zu ergattern. In Deutschschorra b. Rössen besah ein Grundstücksbesitzer einen schönen Pfauhahn, der kürzlich früh ganz mißgestaltet aufgefunden wurde. Von diebischen Händen waren ihm sämtliche Schwanzspiegelfedern ausgerissen worden, sobald das arme Thier infolge der erlittenen Qualen nach einigen Tagen starb. Die Federn dürften von dem Diebe verkauft werden.

**Bohnenmarkt zu Wilsdruff am 22. April.**  
Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 30 Pf. Ferkel wurden eingebracht 200 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 30 Mk. — Pf. bis 36 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 21 Mk. — Pf. bis 27 Mk. — Pf.  
Weizen, 23. April. 1 Ferkel 7 Mk. — Pf. bis 15 Mk. — Pf. Eingebracht 240 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 Mk. 52 Pf. bis 2 Mk. 64 Pf.  
Dresden, 22. April. (Getreidepreise.) An der Börse braun 200—208 Mk., Korn 200—206 Mk. Gerste, südl. 165—172 Mk. Hafer 150—154 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 Mk. 60 Pf. bis 8 Mk. 60 Pf. — Kartoffeln pro Hektoliter 4 Mk. — Pf. bis 4 Mk. 40 Pf. — Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. — Pf. bis 3 Mk. 80 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

**Rohseidene Bastkleider Mk. 16.80**  
pr. St. f. zur Komp. Robe und beste Qualitäten versendet portofrei G. Senneberg, Seidenfabrikant (R. und K. Hoflieferant). Briefe, Muster umgehend. Doppelt Postporto nach der Schweiz.

**Echt holl. Java-Kaffee**

mit Zusatz, äußerst kräftig und rein schmeckend, pr. Pfd. 80 Pfg., auf den letzten Kochkunst- und Lebensmittel-Ausstellungen in Brüssel und Spaa je mit der höchsten Auszeichnung, der gr. Goldenen Medaille, prämiirt, versende in Postpaketen à 9 Pfd. zollfrei unter Nachnahme.

Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen **Anerkennungsschreiben:**

Bitte sobald wie möglich mir 9 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfg. das Pfd., zu senden. Ihr Kaffee hat mir gut geschmeckt. Bernb. Landers, Schappdeck bei Haldern 14. 2. 92. — Bitte schicken Sie mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee, ich war mit der ersten Sendung sehr zufrieden und bitte um die gleiche Sorte. Herrn. Blust, Ottenhöfen 15. 2. 92. — Da Ihre vorige Sendung zu meiner Zufriedenheit ausgefallen ist, so bitte ich um nochmalige Zusendung von 9 Pfd. Ihres holl. Java-Kaffees. Chr. Bümg, Kupperstieg 17. 2. 92. — Ich ersuche Sie, uns wieder 9 Pfd. Kaffee zu besorgen, der letzte war wieder gut. R. Bautwieser, Afferheim, 29. 1. 92. — Wir bitten Sie, uns von Ihrem holländ. Kaffee 9 Pfd. à 80 Pf. zu senden. Wir hatten früher schon welchen von Ihnen, der uns sehr gefallen hat. A. Schmidt, Debonom, Obsteleben, 25. 1. 92. — Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir pr. Nachnahme 9 Pfd. Java-Kaffee, weil ich schon öfters solchen erhalten habe und ehr zufrieden bin. Marie Weiß, Messing a. Rott, Bayern 22. 1. 92. — Da mein Kaffee zu Ende geht und ich mit den früheren Sendungen sehr zufrieden gewesen bin, so bitte ich Sie, mir wieder 9 Pfd. 3. Kl. 7.20 echt holl. Java-Kaffee gegen Nachnahme zu senden zu wollen. Aug. Reuter, Booschwinden, Ostpr. 6. 3. 92.

Versandt täglich.  
**Wilhelm Schulz, Altona b. Hamburg.**

**Das bedeutendste und rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager**  
Harry Unna in Altona bei Hamburg  
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)  
**gute neue Bettfedern 50 u. 80 Pf. das Pfd.,**  
**vorzüglich gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.,**  
**prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf. u. 2 Mk.,**  
**prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf. u. 3 Mk.**  
Bei Abnahme v. 25 Pfd. 5% Rab. Umtausch bereitwilligst.  
**Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen)  
prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt  
**einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**  
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

**Ganz neue Gänsefedern**  
von grauen Gänsen, mit der Hand geschliffen, fertig zum Einfüllen in Federbetten und kostet ein Pfund nur 1. Qualität 1 Mark 40 Pf. und 2. Qualität 1 Mark 20 Pf. Probe-Postcolli mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme.  
**J. Krasa.**  
Bettfedernhandlung **Prag**, Fleischmarktstraße 2. (Böhmen). Umtausch gestattet.

**Gasthof Klipphausen.**

Nächsten Sonntag:  
**starkbesetzte BALLMUSIK,**  
wozu ergebenst einlabet Frau verm. **Schöne.**

 **Schlachtpferde** kauft zum höchsten Preise  
**Bruno Ehrlich, Deuben.**

 **Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen  
die Ropschlächterei von **Oswald Menck, Postschappel.**

**Geschäfts-Prinzip.**  
Großer Umsatz, kleiner Nutzen  
Ist der **Goldnen Eins** Prinzip,  
Keinem Concurrenten trauen,  
Wie's so oft wird beliebt.  
Großes Lager, Räume belle,  
Ist der **Goldnen Eins** Bemüh'n,  
Daß der Käufer auf der Stelle  
Stets das Richtige kann zieh'n.  
Stets das Neueste aller Moden  
Ruf stets auf dem Lager sein,  
Buckeln, Kammgarn oder Boden,  
Alles elegant und fein.  
Die aus der B. Gold.-Konkursmasse übernommenen Waaren werden bei mir jetzt im  
**Special-Ausverkauf**  
zu **20 Prozent unter Facturenpreis**  
abgegeben. Es befinden sich darunter:  
1 Post. B.-Paletots fr. Mk. 15—25 j. Mk. 8 1/2 nur an,  
1 Post. B.-Paletots fr. Mk. 26—35 j. Mk. 13 nur an,  
1 Post. B.-Paletots fr. Mk. 36—45 j. Mk. 24 nur an,  
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 13—20 j. Mk. 8 nur an,  
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 21—30 j. Mk. 12 nur an,  
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 32—45 j. Mk. 19 nur an,  
**200 St. Konfirm.-Anz.** jetzt Mk. 8. nur an,  
1 Post. Burfch.-u. Jüngl.-Anz. fr. Verkaufspreis Mk. 9—20 j. Mk. 5 1/2 nur an,  
600 Paar einz. Leder-Hosen fr. Mk. 4—18 j. Mk. 1 1/2 nur an,  
300 Knaben-Anz. u. Paletots fr. Mk. 4 1/2—14 j. Mk. 2 1/2 nur an,  
Meine auswärtige Kundenschaft erhält bei Einkauf von Mark 20 im Umkreis von 25 Kilometer das Retourbillet 11. Klasse bei Vorzeigung an der Kasse vergütet. — Billigste Einkaufsquelle Dresdens  
**Goldne 1,**  
Nur allein  
I. u. II. Etg. **Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.**  
**Frachverleib-Institut.**

**Neu aufgenommen:**  
**Garderobe**  
für **Knaben und Mädchen.**  
Geschmackvollste Herstellung. — Vorzügliche Stoffe.  
**Knaben-Blousen — Mädchen-Blousen**  
**Knaben-Hosen — Mädchen-Blajds**  
**Knaben-Jaquetts — Mädchen-Jaquetts**  
**Knaben-Paletots — Mädchen-Paletots**  
**Knaben-Anzüge — Mädchen-Kleider**  
**Knaben-Mützen — Mädchen-Mützen.**  
Billige Preise mit 3% Kassen-Rabatt.  
**Siegfried Schlesinger,**  
**DRESDEN,**  
**Mr. 6 König Johann-Straße Nr. 6.**



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 34.

Dienstag, den 26. April 1892.

## Blätter und Blüten.

### Auch ein Frühlingsslied.

Und ob vom Winterhimmel nieder  
Die Flocken fliegen sonder Zahl,  
Wie schnell sind sie geschwunden wieder  
Bei lenzmittem Sonnenstrahl!  
Es wandelte der Stürme Wüthen  
Sich leis in lindes Märzenwehn,  
Das ließ im Hag die ersten Blüten  
Und schwellte Knospen rings erstehn.

Bald flieht am sonnenfernsten Raine  
Des grauen Schnees letzte Spur;  
Dann klingen jubelnd alle Haine,  
Dann glüht und blüht die junge Flur.  
Gednet ist des Todes Bangen,  
Aus allen Poren Leben bricht,  
Glück auf! Das Alte ist vergangen,  
Das Dunkel weicht! Es siegt das Licht.

Die kam' ein Lenz auch unsern Volke!  
Die Winterstürme weh'n noch wild,  
Und lastend liegt die Nebelwolke  
Auf todesblassem Blachgefilde;  
Raum daß durch graue Dunsteswogen  
Ein irrer Sonnensommer dringt,  
Raum daß, von ferne hergezogen,  
Ein leises Lenzgedröhen klingt.

Noch will das Leben sich nicht regen,  
Noch liegt in starren Frostes Bann;  
Doch fragend klingt schon allerwegen:  
Wann kommst du, Völkererlöser, wann?  
Geschäftig wühlen dunkle Mächte  
In unsres Volkes Tiefen drin;  
Doch schmend klingt es durch die Nächte:  
O Hüter, ist die Nacht schier hin?

Wir zagen nicht! Trotz Sturm und Wolke,  
Siegbarer Lenz, wir barren dein!  
Einst liegt auf unserm deutschen Volke  
Belebend Gottes Sonnenschein.  
Mag Menschenwahn sich blähen und brüsten,  
Die alte Wahrheit wanket nicht.  
Und mag der Tiefe Nacht sich rüsten:  
Glück auf zum Kampf! Es siegt das Licht!

## Kaiser Wilhelm I. an einem Sarge.

Generalsuperintendent Dr. Büchel, der dem unergesslichen Kaiser Wilhelm dem Ersten bei verschiedenen Gelegenheiten übertrat, erzählte einst noch zu Lebzeiten des Kaisers in einer Predigerkonferenz folgendes: Ich hatte die Rede am Sarge eines Kindes des Schwarzen Adlersordens zu halten. Da lagen um den Sarg her alle die Ehrenzeichen, die er im Leben getragen. Die in Berlin anwesenden Ritter des Ordens, die ihn überlebten, standen zur Seite — wir gegenüber Kaiser Wilhelm, wie tief ergriffen von dem Ernste der Stunde und begierig das Wort des Lebenden zu hören. Ich sprach vom ewigen Leben und dem ewigen Blut und Gerechtigkeit, davon, daß der Verstorbene den höchsten Stern auf Erden getragen, daß er aber selber bezeugt habe, daß dieser Stern nichts sei gegen den Stern der ewigen Gerechtigkeit, den Christus verleihet für alle Ewigkeit, und daß er darauf ankomme, diesen Stern zu gewinnen. Dazu sei jetzt die beste Gelegenheit. Wie hier der irdische Mensch begraben werde, so solle ein jeder den alten Mann in sich mitbringen, daß der neue Mensch hervorstehe, der nach Gott geschaffen sei in rechtfertigender Gerechtigkeit, dann werde auch einmal der Stern der ewigen Gerechtigkeit gewiß nicht fehlen. Das etwa war der Gedankengang. Nach der Feier rief mich der König zu sich, reichte mir die Hand und sagte mit bewegter Stimme: „Büchel, ich danke Ihnen für die Worte, die Sie mir gesagt haben. Ich will sie gern beherzigen. Aber über eine muß ich mir noch eine Erklärung ausbitten. Sie sagten, ich solle den alten Menschen mitbringen. Wie mache ich das?“ „Majestät,“ sagte ich, „dazu gehört nur ein aufrichtiges Herz und guter Wille bei wahrer Reue und festem Glauben an Jesu Verdienst.“ „Ja wohl,“ erwiderte der König, „Sie haben ja recht, ich glaube, daß ich das alles habe, ich bemühe mich ernstlich, den alten Menschen zu töten, und doch kommt er immer wieder auf!“ „Nun,“ meinte ich, „da gebe ihm Guet Majestät nur einen tüchtigen Stoß, da wird er schon in ins Grab hineinfallen.“ „Ja,“ war des Königs Antwort, „haben Sie nur, der fällt doch noch lange nicht mit ins Grab!“ Damit verabschiedete mich der König und fuhr nach Hause. Ich habe mich aber des jarten Gefühls, das er bei dieser Ermahnung bewies, innig geyert. Er wollte eben sagen: Den alten Menschen besiegen nicht wir, sondern allein Gottes Gnade durch Jesum Christum wird seiner mächtig.

## Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman von A. Sandermann.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung)

„Es ist nicht möglich, Gänther! Wie sollen wir denn in das Haus gelangen?“ ächzte Braun.  
„Das lassen Sie mir meine Sorge sein! Ich habe schon die richtigen Werkzeuge, die uns die Thüren öffnen!“

„Aber es ist noch Licht — der Major wird noch wach sein!“ wendete wiederum Franz Braun ein.

„Ich will mal sehen, was oben los ist! Treten Sie hierher an die Mauer. Wenn ich mich auf Ihre Schultern stelle, erreiche ich das erste Stockwerk.“

Mit diesen Worten zog der Kleine den großen starken Mann hinüber auf die Diebelseite des anderen Hauses.

„Herrgott, Sie sind entsetzlich Gänther!“ ächzte der unglückliche Braun.

„Ich will Ihnen nur zu Ihrem Glücke verhelfen! Ich hätte ja die Arbeit allein unternehmen können; aber Sie und Ihre Familie dauern mich, und nur deshalb habe ich Ihnen den Vorschlag gemacht, sich von dem schuftigen Filz zu holen, was er Ihnen nicht gutwillig geben will!“

„Gänther, der Bursche des Majors ist ein starker, kräftiger Mann; wenn wir von ihm bemerkt werden, sind wir verloren!“

„Ach was! Sie haben mir ja gesagt, daß der Bursche hinten nach dem Garten sein Schlafzimmer hat; er wird nichts merken!“

„Aber das Licht im Zimmer, Gänther?“ wendete abermals der so stark in Versuchung gerathene Mann ein.

„Ich will ja sehen, was los ist! Stehen Sie fest!“ war die Antwort des Kleinen, und ehe es sich Franz Braun versah, war er schon auf dessen Schultern geklettert.

Braun stand fest an die Mauer gelehnt.

Der Kleine hielt sich mit den Händen ebenfalls an der Mauer an und richtete sich nun, auf den Schultern seines Begleiters stehend in die Höhe.

Jetzt erfaßte er mit den Händen den Fenster Sims des ersten Stockes. Doch er vermochte mit seinen Augen noch nicht in das Zimmer hineinzusehen.

„Stehen Sie fest!“ flüsterte er herab, und im nächsten Moment trat er mit seinen Füßen auf den Kopf Brauns.

Von neuem richtete er sich in die Höhe — seine Blicke schweiften durch das Fenster hinein in das Zimmer.

In diesem Augenblicke vernahm Franz Braun, trotz seiner Angst, ein Geräusch, wie das Öffnen und Zuschlagen einer Thür.

„Gänther, Gänther, die Hausthür öffnet sich!“ sagte er mit ängstlicher Stimme.

„Stehen Sie fest; ich komme herab!“ war die erschrockene Antwort.

In der nächsten Sekunde war auch schon der Kleine, routine dieb von seiner Höhe herabgestiegen und stand laufend neben seinem Begleiter.

„Ich höre doch nichts!“

„O, doch, doch — hören Sie nicht?“ flüsterte Braun.

Der Kleine drückte den großen kräftigen Mann an die Wand und sprang dann rasch den Gang bis an die Ecke des Gebäudes hervor.

In diesem Augenblicke wurde die Hausthür des Gebäudes geöffnet. Gänther sah, wie ein Mann heraustrat.

Die Angst hatte auch Braun herangedrückt. Auch er sah den Mann, der vor der geöffneten Hausthür stand und unschlüssig zu sein schien, ob er dieselbe wieder verschließen oder offen lassen sollte.

„Es ist Anton, der Bursche des Majors!“ flüsterte er dem Kleinen zu.

„Deißt besser! Er läßt die Thür offen. Da — da, er scheint es sehr eilig zu haben! Sehen Sie doch, wie rasch er sich entfernt!“ erwiderte der Kleine mit leiser triumphirender Stimme, und seine Augen blitzten freudig auf.

Der Diener des Majors eilte in der That mit raschen Schritten die Straße hinab.

„Jetzt ist es Zeit!“

„Sie wollen wirklich, Gänther?“ versetzte Braun.

„Ersteht sich! Die Hausthür ist ja offen — die Gelegenheit kann gar nicht günstiger sein! Vorwärts — vorwärts!“

„Nein — nein! Der Major ist jedenfalls wach — haben Sie nichts bemerkt, als Sie ins Zimmer schauten?“

„Ja, wach ist er; aber er liegt im Bett!“

„Ist er allein — ganz allein?“ fragte noch einmal Braun.

„Ich weiß es nicht; ich konnte nicht alles sehen. Doch um Sie zu beruhigen, will ich noch einmal auf Ihre Schultern klettern — aber schnell; wir haben keine Minute zu verlieren!“

Mit diesen Worten zog der Versucher den jungen Mann wieder zurück unter das Fenster des Majors.

Bald stand er auch schon wieder auf dem Haupte des unglücklichen jungen Mannes. Jedoch er schien noch nicht die nöthige Höhe erreicht zu haben, um das ganze Zimmer überblicken zu können.

Mit krampfhafter Gewalt stemmte er seine Hände auf den Sims des Fensters und gab sich einen Schwung.

Er erreichte seinen Zweck. Auf die Unterarme gestützt, hing er am Fenster und vermochte nun das Zimmer des Majors zu beobachten.

Pflichtig stieß er einen Laut aus.

„Was giebt's?“ rief ihm Braun zu.

„Teufel, Teufel!“ war die Antwort des Kleinen.

„Was sehen Sie denn? Ist der Major allein?“

„Gott bewahre!“

„Wer ist bei ihm?“

„Eine merkwürdige Gesellschaft! Ein Mann und ein Frauenzimmer! Verfluchte Geschichte, was ist das?“ stieß der Spähernde oben am Fenster aus.

„Kommen Sie herab; lassen Sie uns fliehen, Gänther! Kommen Sie!“ mahnte Braun.

„Fällt mir gar nicht ein, Freundchen! Man pfuscht uns ins Handwerk!“ knirschte der Dieb.

„Wie — was sagen Sie?“ rief erregt Braun hinauf.

Doch der Kleine gab jetzt keine Antwort. Seine Augen waren weit geöffnet und starrten mit eigenthümlichem Ausdruck durch die Fensterscheiben.

Braun erkannte, daß es etwas ganz besonderes sein mußte, was der Mann dort oben zu sehen bekam.

In der That, die Züge des Diebes verzerrten sich immer mehr. Er schien vollständig von dem, was er erblickte, gefesselt zu sein.

„Endlich stieß er einen Schrei aus.“

„Halten Sie mich auf; ich komme herab!“ begann er plötzlich.

Braun streckte seine Hände in die Höhe und erfaßte den Kleinen an den Füßen.

Dieser rutschte herab; jetzt stand er wieder auf den Schultern des jungen Mannes.

„Wir kommen zu spät, wenn wir noch länger zögern!“ stieß er hervor und sprang auf die Erde.

Mit weitgeöffneten unheimlichen Augen, kreideweiß im Gesicht, stand er jetzt neben seinem Begleiter.

„Um Gotteswillen, was haben Sie Gänther? So sprechen Sie doch — was ist oben geschehen?“

„Der Major liegt im Bett!“ leuchtete der Kleine.

„Weiter, weiter!“

„Der Mann und das Mädel plündern die Kisten und Kasten!“

„Ha! — man flieht!“

„Freilich, Gold, Gold — lauter Gold! Kommen Sie; wir jagen ihnen die Beute ab!“ schrie der Kleine auf und erfaßte Braun wieder heftig am Arme, um ihn mit sich fortzuführen.

„Sie haben mir nicht alles gesagt! Was ist geschehen, Gänther? Ich bitte sie um des Himmels Willen, geben Sie mir Antwort!“ leuchtete der Versüßte.

„Es ist ein Mordbettel da oben! Der alte rührte sich im Bett — da sprang der Spigbube auf ihn zu — das Frauenzimmer folgte ihm nach — doch kommen Sie, kommen Sie — ich erzähle es Ihnen später — wir dürfen uns die Beute nicht entgehen lassen!“ antwortete der Kleine.

In der nächsten Stunde traten die beiden durch die offenstehende Hausthür ein.

Es war finster im Hausflur; doch der Kleine achtete es nicht — er zog seinen Genossen mit sich fort.

Bald war die Treppe erstiegen.

„Gott sei mir bei — ich kann nicht weiter!“ ästöhnte Franz Braun.

„Nun, meinnetwegen, so sterben Sie als Bettler!“ fuhr der Kleine auf und ließ den Arm seines Genossen frei.

Noch eine Weile zögerte Franz Braun, dann aber richtete er sich plötzlich entschlossen empor.

„So sei es denn! Ich folge Ihnen!“ rief er und folgte dem Versucher nach.

3. Kapitel.

Die Mörder.

Sehen wir ihnen voran und sehen wir zu, was sich unterdessen im Hause ereignet hatte.

Vielleicht zehn Minuten früher, als Braun mit seinem Begleiter hier an dem Hause, in welchem der Major wohnte, angelangt war, befanden sich in einem Dachstübchen desselben Gebäudes zwei Personen bei einander.

Es waren ein Mann und ein junges Mädchen.

Trotz der späten Abendstunde schienen die beiden zum Ausgehen bereit zu sein.

Auf dem Tische des ärmlichen Stübchens lag ein kleines, zusammengeschnürtes Bündel. Die beiden Personen waren beschäftigt, ein zweites Bündel zu schnüren.

Es waren männliche Kleidungsstücke, die sie zusammenpackten, und es hatte den Anschein, als ob die beiden Personen im Begriffe ständen, eine Reise anzutreten.

Endlich waren sie mit ihrer Beschäftigung fertig.

Der Mann erhob sich und warf das zweite Bündel ebenfalls auf den Tisch. Dann schaute er sich wie suchend in dem ärmlichen Gemache um.

„Nun wären wir wohl fertig, Emilie?“ begann er.

Das junge Mädchen, eine zarte, liebliche Gestalt mit sanften, blauen Augen und einen frommen, unschuldigen Gesicht, neigte nur langsam ihr blondes Haupt.

Der junge Mann, der vielleicht am Ende der Zwanziger sein konnte, näherte sich dem Mädchen und zog es jählich an seine Brust.

Nachdem er ihr noch einige Minuten mit seinen großen, schwarzen Augen in das zarte Gesicht geschaut hatte, begann er:

„So laß uns gehen, Emilie!“

„Noch einen Augenblick, Fritz!“ antwortete das Mädchen mit bebender Stimme.

„Nun, was willst Du noch hier? Komm', komm'; es muß einmal sein. Der Abschied kann Dir ja gar nicht schwer werden!“ mahnte der junge Mann.

„Doch, doch, Fritz! Bedenke, daß wir hier so manche glückliche Stunde verlebt haben! Gott weiß es, was die Zukunft uns bringen wird!“

„Hoffentlich, Emilie, geht's uns an einem anderen Orte besser, als hier. So hilft nichts, wir müssen es versuchen, unser Glück wo anders zu finden!“

„D, Fritz, mir ist so bange, so entsetzlich bange!“ seufzte das Mädchen und barg ihr Antlitz an die Brust des Mannes,

